

Verbands-Zeitung

Publikationsorgan des Verbandes der Lebensmittel- und Getränkearbeiter Deutschlands
(vormals: Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter und verwandter Berufsgenossen)

Er erscheint wöchentlich.
Bezugspreis: Ab 1. April 1924: monatlich 1,20 M.-Mark.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Verleger und verantw. Redakteur: Fr. Krieg, Berlin-Nichtenberg
Redaktion und Expedition: Berlin NW. 40, Reichstagsufer 3
Druck: Vorkwärts Buchdruckerei Paul Singer & Co., Berlin SW. 68

Inserationspreis
Geschäftsanzeigen: die sechsgepaltene Nonpareillezeile 60 Goldpfennig.
Gratulationen d. Zeile 50 Goldpf., für Todesanzeigen d. Zeile 40 Goldpf.

Vom Gewerkschaftskongress in Breslau.

Neuherliches.

Wir beginnen mit dem Schluß. Die nicht zu über-treffenden Veranstaltungen der Breslauer Gewerkschaften zu Ehren des Gewerkschaftskongresses fanden ihren Höhepunkt in dem Fackelzug am Freitag, 4. September, abends. Ihm voraus ging die Befichtigung der Jahrhunderthalle, mit 65 Meter Spannung der weitaus größte Kuppelbau der Welt, und Anhören der Orgel, auch die größte der Welt. Abends 9 Uhr rückten die Gewerkschaften mit unzähligen Fackeln von links und rechts vor der Jahrhunderthalle an und füllten den hufeisenförmigen Säulengang der Pergola, der die Anlagen und den künstlichen See in der Mitte um-schließt, und den Platz vor dem Säulengang. Fast zwei Stunden dauerte der Zumarsh, Organisation schloß sich an Organisation mit Musikkapellen und zahlreichen Fackeln, und nahm den ihr zugewiesenen Platz ein, der dann aussah wie ein wogendes Feuermeer, das sich im Wasser widerspiegelte. Nach Schluß des Aufmarsches brachten Turner im Rhythmus des Scheinwerfers ihre lebenden Bilder, Massenpyramiden von 200 Sportlern, zur Schau. Wer dieses Gesamtbild gesehen und miterlebt hat, vergißt es nie, so groß, so überwältigend. Fast 25 000 Personen nahmen an dem Aufmarsch teil mit insgesamt 3000 Fackeln. Schon bei der Rückfahrt der Kongreßteilnehmer vom Jobten am Abend zuvor standen auf allen Bahnhöfen Gewerkschaftsmitglieder und Reichs-banner Spalier mit Fackeln und brachten den Kongreßteilnehmern Ovationen. Diese Veranstaltungen zeigten, was der eigentliche Zweck der Wiedergabe ist, wie tief und weit-verbreitet der Gewerkschaftsgedanke in der schlesischen Metro-pole ist, wie fest und treu die Gewerkschaftsmacht auch im Südosten des Reiches steht gegen Unterdrückung und Aus-beutung.

Die Woche der Organisation.

Zwischen dem Gewerkschaftskongress in Leipzig 1922 und Breslau 1925 liegt die Zeit des Niederbruchs der deutschen Währung und Wirtschaft, die Zeit der Verarmung der Gewerkschaften und des Nachzuges der Unter-nehmerorganisationen, die Zeit der Reaktion und der Disen-sine gegen die organisierte Arbeiterschaft und ihre Rechte, die Zeit des Finanz- und Wirtschaftselends, aber auch die Zeit der Wiedergesundung und Erstarkung der Gewerkschafts-organisationen. Und der Kongress in Breslau findet die Gewerkschaften wieder gerüstet, kampfesmutig und kampferprobt, mit um so größerer Zuversicht in die Zukunft blickend, als der Aufstieg, auch finanziell, anhaltend ist. Das Machtbewußtsein, die Bedeutung der Gewerkschaften für das Wirtschaftsleben kam denn auch in der Eröffnungsrede des Kollegen Leipart zum Ausdruck, der aber auch den anwesenden Regierungsvertretern den Rat gab, sich nicht von den Arbeitgeberorganisationen irreführen zu lassen, und an die Regierung das Verlangen stellte, daß ebenso wie die sogenannten Führer der Wirtschaft, die Vertreter der Arbeitgeber, auch die Vertreter der Gewerkschaften gehört werden und ihrer Stimme Beachtung geschenkt wird. Nur dann kann der Satz aus der deutschen Reichsverfassung, Wahrheit werden: „Die Ordnung des Wirtschaftslebens muß den Grundgesetzen der Gerechtigkeit mit dem Ziele der Ge-währung eines menschenwürdigen Daseins für alle dienen“. Er erinnerte hierbei hauptsächlich an den toben beilegelegten Bauarbeiterkampf und den bevorstehenden in der Textil-industrie, wobei es sich um Hunderttausende Volksgenossen handelt.

Einzuschalten ist: Als Gäste waren anwesend: Vertreter der Reichs- und Staatsregierung, der Provinz Schlesien, der Stadt Breslau, des Internationalen Gewerkschaftsbundes, des Internationalen Arbeitsamtes, des IFA-Bundes, des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, der Gewerkschaftszentralen von Oesterreich, Schweiz, Ungarn, Schweden, Dänemark, Holland, Polen, Rumänien, Lettland, Memel-land, Tschechien, ferner der Volksfürsorge, der Arbeiterbant, des Verbandes sozialer Baubetriebe, des Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften.

Das Hauptinteresse beansprucht, namentlich für die ver-flossene Zeit, der „Bericht des Bundesvorstandes“. Wichtige Tagesordnungspunkte waren: „Die Wirtschaft und die Ge-werkschaften“ mit Professor Dr. H e r m b e r g - Leipzig und Verbandsvorsitzenden (Textilarbeiter) J ä c k e l als Referen-ten (der erstere referierte über „die deutsche Wirtschaft“, der zweite über „die Wirtschaftsdemokratie“); ferner „die Sozial-

gesetzgebung in Deutschland“ mit Hermann Müller vom ADGB. als Referenten; endlich „Die Organisations-frage“ mit Peter Graßmann vom ADGB. als Bericht-erstatler.

Den Bericht des Bundesvorstandes erstattet der Vorsitzende, Kollege Leipart. Redner geht von der politischen Situation aus, wie sie sich nach dem Gewerkschaftskongress in Leipzig durch den Rathenau-Mord und anderes ergeben hat. Die notwendige Folge sei die Forderung zum Schutze der Republik gewesen, die der Ge-werkschaftsbund mit allen Mitteln unterstützt habe. Auch in der folgenden Zeit hätten die Gewerkschaften mehr als es ihnen lieb sei, politische Aufgaben übernehmen müssen. Eine derartig enge Verflechtung der Wirtschaft und des Staates verlange, daß die Gewerkschaften die politische Initiative ergreifen. Dies um so mehr, weil die Unternehmer im steigenden Maße Einfluß auf die Regierungsmaschinerie des Staates bekommen haben. Doch nicht minder groß sei die Tätigkeit der Gewerkschaften auf dem Gebiete der Sozial-politik gewesen. Hier sei vor allen Dingen die Sorge für die Erwerbslosen zu erwähnen. Eine Arbeitslosenversicherung stände bevor und müssen die Gewerkschaften versuchen, derartige Gesetze so günstig wie möglich zu gestalten. Der Berichterstatter geht dann auf den Ruhrkampf ein und ver-teidigt die Maßnahmen, die der Gewerkschaftsbund getroffen habe. Er erwähnt hierbei die Vorschläge der verschiedensten Art, die der Bund der Regierung machte und die in den meisten Fällen leider nicht erfüllt wurden. Nachdem Leipart die furchtbaren Folgen des Inflationsjahres mit einigen Strichen gezeichnet, kommt er auf die Kämpfe in der Stabili-sierungsperiode zu sprechen. Hier sei besonders der Kampf um die Arbeitszeit zu erwähnen, den die Unternehmer mit verdoppelter Wucht zu führen begannen. Die Auseinander-setzungen zwischen Kapital und Arbeit haben an Schärfe von Monat zu Monat zugenommen und sind heute da angelangt, daß schwere Konflikte kaum mehr zu vermeiden sind. Je mehr sich nun die Politik nach rechts entwickelte, je mehr fanden die Unternehmer Bundesgenossen in der Regierung. Die Gewerkschaften hatten also einen Kampf nach zwei Seiten zu führen. In bezug auf den Achttundentag erklärte Lei-part, es hänge von der deutschen Regierung ab, ob er in anderen Ländern Wirklichkeit werde, weil Deutschlands schwankende Haltung in dieser Frage den anderen Ländern immer neue Vorwände gebe. Ueberdies sei es in erster Linie Aufgabe des gewerkschaftlichen Kampfes und einer klugen Taktik der organisierten Arbeiterschaft, möglichst aus eigener Kraft tariflich den Achttundentag zu sichern. Leipart erwähnt noch die Leistung der Mitgliedsbeiträge. Diese hätten für das Jahr 1924 nur durchschnittlich 19,27 Mt. be-tragen, während sie im Jahre 1913 noch 29,41 Mt. betragen haben. Die Forderungen an die Gewerkschaften sind dagegen gestiegen. Es erscheint darum als eine dringende Notwendigkeit für alle Verbände, die Mitgliedsbeiträge über den Betrag von 1913 hinaus zu steigern. Zur Mitglieder-bewegung bemerkte Leipart, daß nach dem Inflationssturz es seit einiger Zeit wieder vorwärts gehe und sich überall wieder ein Ansteigen bemerkbar mache. Besonders müsse auch auf die Heranziehung weiblicher Mitglieder Bedacht genommen werden, alle Anstrengungen müssen gemacht werden, um die Gewerkschaftsverbände zu stärken. Die schwierigen Verhältnisse in der gegenwärtigen Situation können gemindert werden, wenn der Gewerkschaftsbund in seinen Maßnahmen die größtmögliche Hilfe und Unter-stützung der breiten Massen erfahre.

In der Diskussion sprechen eine Anzahl Redner zum Geschäftsbericht und zur Begründung der dazu gestellten Anträge. Leipart stellte im Schlußwort fest, daß der Bericht im allgemeinen eine günstige Aufnahme gefunden habe. Ueber die Frage des Achttundentages gäbe es nur eine gemeinsame Arbeitsfront. Dem Regierungsvertreter gab er die Mahnung mit, daß der ADGB. gewillt sei, mit allen Mitteln die berechtigten Wünsche der Arbeiterschaft zu unter-stützen. Auf die Einsicht der Unternehmer sei nicht zu rechnen, wie allerneueste Kundgebungen von den Arbeit-geberverbänden beweisen. Wenn die vorgelegten Richtlinien angenommen werden und danach gehandelt werde, dann sei es um unsere Sache nicht schlecht bestellt.

Dem Bundesvorstand wurde schließlich gegen eine Stimme Entlastung erteilt und die vom Bundesvorstand vor-gelegten Entschlüsse zu diesem Punkt der Tagesordnung, teilweise mit geringen Abänderungen, meistens einstimmig angenommen. Sie beziehen sich auf die Lohnfrage,

Arbeitszeit, die wir schon in voriger Nummer ver-öffentlicht haben, ferner: Betriebsräte, Technische Nothilfe, Wohnungsfrage, Heimarbeit, Berufsschule, Berufsausbildungsgesetz, Genossenschaften, Volksfürsorge, Arbei-terbant. Ein Antrag über die Lehrlingsfrage wurde dem Bundesvorstand überwiesen, und ein Antrag einstimmig an-genommen, der den Austritt der GCG. aus den Arbeitgeber-verbänden verlangt.

Arbeit und Weinkultur.

Betrachtungen anläßlich der Reichsausstellung Deutscher Wein zu Koblenz.

Arbeit und Wein — das ist ein sonderbares Thema, wird mancher denken. Wein ist ein Lusterzeuger und Freu-denspende, ein Begleiter froher Stunden und schmerzhaften-falls ein Sorgenbrecher — alles Dinge, die im Zeitalter der kapitalistischen Wirtschaftsweise weitab von „Arbeit“ liegen: Je mehr Arbeit, desto weniger Wein. Auch ein Gradmesser, wie man die „Arbeit“ in der so oft gerühmten „Kultur“ unserer Zeit wertet.

Wir meinen, es sei nötig, die Weintrinker auf die Arbeit derer hinzuweisen, die im Schweiß ihres Angesichts, zu-meist im tagen Lohn den Göttertrank schaffen, der Freude spendet und Sorgen verjagt. Von ihnen ist in den Kreisen der Genießer des edlen Rebenjaftes, in den feudalen und bürgerlichen Weinschenken so wenig die Rede wie auf der „Reichsausstellung Deutscher Wein“ zu Koblenz. So mustergering und unvollständig diese Ausstellung ist: Sie ist typisch für die bürgerlich-kapitalistische Kultur mit ihrer Einseitigkeit. Sie zeigt den Wein von der Seite des Besitzers, des Erzeugers, des Händlers und des Konsumenten. Vom Arbeiter ist, außer daß verschiedene Arbeitsvorgänge veranschaulicht werden, kaum mit einem Worte die Rede.

Wahre Hungerlöhne sind es, die man den Weinbergs-arbeitern und zum Teil auch noch den Küfern und Keller-arbeitern gewährt: 30—35 Pf. pro Stunde für die ersteren und 40—50 Pf. pro Stunde für die letzteren sind die Regel. Daß bei einer solchen Bezahlung die Arbeitszeit vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht ausgedehnt wird, ist nicht verwunderlich, denn nur die Länge der Arbeitszeit schüßt diese Arbeiterkategorien mit ihren Familien tatsächlich vor dem Verhungern.

Tief in der Erde beginnt der Anteil des Arbeiters. Aus den Stollen des Kalibergwerkes holt der Bergmann das Kalifalz. Der Hüttenmann liefert im Thomasmehl die Phosphorsäure. Der Chemearbeiter erzeugt Stickstoff und Ammoniak. Aus dem Laboratorium des Chemikers kommen ferner Pflanzenschutzmittel zur Bekämpfung der Rebschäd-linge und zahlreiche Präparate zur Weinbehandlung. Aus dem Zementwerk kommen die Materialien zum Bau mo-derner Keller und Weinbergenanlagen. Und nicht die ange-nehmste Arbeit fällt dem Tagelöhner in Nord- und Ost-deutschland zu, der auf den Riesengütern den Rührmist in Waggonen ladet, der in beträchtlichen Massen ins westliche und südliche Weinbaugelände gelangt. Wer kennt und dankt die „niedrige“ Arbeit an diesen Stellen. Nachdem Trans-port-, Verkehrs- und Handelsarbeiter ebenfalls schon vor der Weinbergsarbeit in Bewegung waren, beginnt der Weinbau.

Bei dem Gedanken an den Schweiß der Wingertleute hat schon mancher Spießbürger den Becher schneller ge-hoben. Wer die Weinberge besonders am Mittelrhein, Mosel, Rheingebiet und Saar nicht genau kennt, kann sich keinen Begriff machen von des Arbeiters Fronddienst im Weinbau. Alles, was der Weinstock verlangt an Geräten, Dünger, Rebschuh-mitteln, ja nach schwereren Regengüssen gar an Humuserde, muß auf dem Rücken von Männern und Frauen fortbeweise bis in schwindelnde Höhen und fast senkrecht aufwärts fuhrenden Pfaden durch lockeres Gestein befördert werden und bergab alles, was der Weinberg hergibt im Herbst. Graben und pflanzen, jäten und schneiden, binden und spritzen, zuletzt auch das Traubenesen muß geschehen zur rechten Zeit bei jedem Wetter, bei Hitze und Kälte. — Und der Lohn für solche aufreibende Arbeit für den Tagelöhner genügt nicht zu einem menschenwürdigen Leben. Davon ist in der Weinbauausstellung nicht die Rede. Hierbei kann gesagt werden, daß der kleine Mann im Weinbau infolge Praktiken des Großbesitzers und des Weingroßhandels genau derselbe Proletarier ist wie der kleine Landwirt. Beide ge-hören nach ihrer Klassenlage in die Reihen der um die Ver-besserung ihrer wirtschaftlichen Lage kämpfenden Arbeit-erschaft.

Nach der nur in guten Jahren des Winzers Mühe ver-jührenden Weinlese beginnt die Kellerbehandlung des aus-gepreßten Traubenjaftes. Zunächst hat die Industrie an Stelle der früheren primitiven Kellern moderne Einrich-tungen geschaffen, die meist durch Schraubendruck die we-niger ausgiebige Hebelkraft ersetzen. In großen Kellern findet man Spezialeinrichtungen mit ausfahrbaren Trauben-bottichen, die reichum gefüllt, ausgepreßt und geleert werden

tönnen. Dann kommt des Küfers Fleiß zur Geltung. Was er nach Jahrhunderte alten Kunstregeln gefügt und gefast hat, erhält nach vielfältiger Vorrichtung den edlen Inhalt. Zwar sieht man in der Ausstellung eine Küferwerkstatt, doch kann diese nicht die handwerkliche Kunstfertigkeit genügend veranschaulichen. Sehr oft findet man in den Weinlässem hervorragenden kunstgewerblichen Schmuck. Einige Prachtstücke zeigen sogar reiche Holzschmuckarbeiten von höchstem Kunstwert.

Die eigentliche Kellerarbeit umfaßt außer der Fäßbehandlung den Gärungsprozeß, Filtern, Abstechen, Umfüllen, Flaschenabfüllung, Flaschenausstattung und Versandbereitmachung — alles Dinge, die zwar teilweise praktisch vorgeführt werden, wobei aber die wenigsten der Lohnflaben denken, die im Dienst des Unternehmertums die Naturgabe in den gemüßlichen Wein umwandeln.

Neuerdings werden von den Reichs- und Staatsbehörden erhebliche Aufwendungen gemacht, um die wissenschaftliche und praktische Schulung der in der Weinproduktion tätigen Kräfte zu bessern. Dieser Wert der Wissenschaft, der Geistesarbeiter im deutschen Weinbau, ist ein erheblicher Teil der Ausstellung eingeräumt. Hier werden gelehrt: Biologie und Pflanzenkunde als natürliche Grundlage des Weinbaues, Pflanzentunde, Bercdelungen und Krankheiten der Rebe sowie Kostunterfuchung im Laboratorium und Gärungsstunde. Alle Schulen und Anstalten sämtlicher deutschen Weinbaugelbiete sind durch Rat und Tat an dieser Ausstellung beteiligt. Nur diesem begeisterten Zusammenarbeiten aller Kräfte konnte eine so instruktive, gehaltvolle und lehrreiche Ausstellung gelingen, die sicherlich zu ihrem Teile zur Hebung der Kultur des Weinbaues und der Weinbehandlung führen wird.

Noch eine Reihe wichtiger Stätten der Arbeit ist im Rahmen dieser Ausstellung vertreten: die Weindarstellung, und zwar die Weineisig-, Weinbrand- und Schaumweinindustrie. Deutscher Schaumwein wird hergestellt aus einer zweckentsprechenden Mischung von Weinen verschiedenen Charakters, womit eine besondere Geschmacksart erzielt wird. Der Verschnitt (Cuvee) macht eine teilweise Fäßgärung durch, die nach der Flaschenabfüllung sich fortsetzt unter genauer Temperaturregelung. In den Flaschen entwickelt sich ein Druck bis zu acht Atmosphären. Nach vollendeter Gärung erfolgt eine 2—3jährige Lagerung. Die sich absondernde Hefe wird entfernt und es erfolgt die Geschmacksbehandlung mit in edlen Weinen gelösten Salzen. Gerade die Schaumweinindustrie, die eine beträchtliche Zahl von Arbeitern beschäftigt, ist stark bedroht durch hohe Steuerlasten, deren Nachsprüfung im volkswirtschaftlichen Interesse durchaus zu wünschen ist.

Die Weinbrandindustrie leidet ebenfalls unter wirtschaftspolitischen Druck. Auch sie zeigt zu Propagandazwecken ihre Arbeitsvorgänge in der Ausstellung. Der im Wein enthaltene Alkohol und die „Bakelstoffs“ werden bei der Erhitzung bei 78 Grad flüchtig. Die Dämpfe werden unter Beobachtung strenger Kunstregeln abgeleitet, gesäubert und zum Weindestillat wiederholt. Der Vorgang wird bis zur gewünschten Feinheit veredelt. Nach dem für die Güte des Produkts ebenfalls ausschlaggebenden Fäßlager erfolgt die Abfüllung des reifen Weinbrandes. Auch hier findet der mit kritischem Blick begabte Fachmann reiche Anregungen über gute alte und gute moderne Arbeitsmethoden.

Nicht zu vergessen sind die zahlreichen Hilfsgewerbe, wie Flaschen- und Korkenfabrikation (ein Arbeiter zeigt, wie aus vierkantigen Vorblöcken mittels einfacher Meßern und Handgeschicklichkeit Flaschenröcke von erstaunlicher Akkuratheit geschnitten werden, daneben ist auch maschinelle Messerschneidung in Uebung) und graphische Gewerbe, wie Buch- und Steindruck (Stiften, bildliche und schriftliche Propaganda, Literatur usw.), Holz- und Metallverarbeitung usw.

Bei dem belebenden Seher des Arbeiters geht, der in so mannigfacher Tätigkeit bei der Herstellung des Weines beteiligt ist, dem mag ein anderes Bild von der Bedeutung des Weinbaues in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung anliegen. Große Gebiete des westlichen und südlichen Deutschlands werden bezüglich der Lebenshaltung ihrer Einwohner durch die Produktion und die Konsumtion deutschen Weines maßgeblich beeinflusst. Möge der Einblick in das Interessengebiet des deutschen Weines, das die Reichsausstellung dem Besucher Wein zu Gebote gewährt, der Leitangabe dieser Ausstellung: der Propaganda des Weinbaues so dienen, wie dies im Interesse des deutschen Weines notwendig erscheint. Den Interessen der Weinbauarbeiter wird damit auch gedient, doch nur dann, wenn sie sich der Macht, die in der Organisation liegt, bewußt sind und sich diese Macht schaffen.

Betrachtungen zur Liquidation des Stinnes-Konzerns.

Von Professor E. Lederer (Heidelberg).

Jeder, der in den letzten Jahren im Ausland lebte, konnte erfahren, daß kaum eine Persönlichkeit so lebhaftes Interesse erweckte wie Hugo Stinnes. Die vermögenden Schätzungen seines phantastischen Reichtums fanden Glauben, nicht, was er anpackte, schien unmöglich. Die Nachrichten, welche aus Deutschland kamen, ließen alle Vorstellungen weit hinter sich. Neue Ideen auf technischer Konstruktion und organisatorischem Gebiet wurden ihm zugeschrieben. Bald erschien er schon als der Retter aus der politischen und wirtschaftlichen Not, schließlich ließ die Sehnsucht nach dem „großen Roman“, der unaussprechliche Drang zur wohlthätigen Selbsterhaltung sein Bild ins Ungewöhnliche wachsen. Nach dem Zusammenbruch Hillers, Kahrs und Endendorfs im November 1923 war er der einzige große Herr, auf dessen Genus man hoffte, den weite Kreise des deutschen Volkes aus der politischen Schicksal auszurufen hätten, wenn er schlüssig und ausnehmend genug gewesen wäre, die politische Führung in Deutschland zu übernehmen. Reiches Glück für Deutschland, daß Stinnes politische Ambitionen in höherem Maße nicht hatte, sondern in einer merkwürdigen Engigkeit Deutschland mit seinen Unternehmungen identifiziert! Deutschland war ihm nur wichtig, um sein Unternehmen zu vergrößern, um die Basis zu sichern. Allerdings sollte das Unternehmen dann so groß sein, daß es ganz Deutschland umfaßte. Wenn überhaupt etwas, so war dieses die „Wer“, welche allen seinen Handlungen zugrunde lag.

Unermüßlich ist der Schaden, den Stinnes gerade durch seine „Tüchtigkeit“ der deutschen Volkswirtschaft zugefügt hat. Die krisenhafte Lage, in welcher wir uns heute befinden, die Schwierigkeiten, Kredite im Ausland für die Flotmachung der Unternehmungen zu erhalten, hängen in entscheidendem Maße mit dem Zusammenbruch des Stinnes-Konzerns zusammen. Alle diejenigen, welche als freiwillige Lobredner unseres wirtschaftlichen Heros um die Bewunderung des Auslandes für Stinnes warben, werden jetzt über die Wirkung ihrer Hymnen entsetzt sein. Im Ausland fragt man sich, wie es denn mit den kleineren Unternehmungen stehen könnte, wenn selbst das Haus Stinnes wirtschaftlich zusammengebrochen sei?

Darum ist es um so notwendiger, zu betonen, daß gerade der Konzern Stinnes, insbesondere durch die tollkühne Politik, welche nach dem Tode von Hugo Stinnes getrieben wurde, privatwirtschaftlich betrachtet, eine der labilsten Großunternehmungen war. Es geht aber auch nicht an, heute alle Schuld an den falschen Konstruktionen nur den Söhnen zur Last zu legen, welche schließlich die Richtung der Geschäftspolitik fortsetzten, die der Vater begonnen hatte, und die nur von dem grenzenlosen Kredit Gebrauch machten, der sich ihnen darbot. Hugo Stinnes hätte schon zu Lebzeiten daran denken müssen, daß eine Inflationkonjunktur nicht von ewiger Dauer sein kann, daß mit dem Moment der Stabilisierung alle Prämien verschwinden müßten, welche der deutschen Produktion seit dem Jahre 1914 so überreichlich gewährt wurden. Die Prämien der Grotzkredite, der Kostenminderung durch bloßen Zeitablauf, der tief reduzierten Löhne müßten in der Stabilisierung verschwinden, und damit müßte der Bedarf nach Betriebskapital ganz außerordentlich steigen. Er mußte wissen, daß die Deflation das Gesicht der Wirtschaftskrise großen Stils zeige. Das Beispiel Oesterreichs im Jahre 1922 lag vor uns. Je weiter die Entwertung um sich griff, desto heftiger mußte der Rückschlag in allen denjenigen Unternehmungen sein, deren Rentabilität nur auf der Geldentwertung beruhte. Auf diesen Moment hat aber Hugo Stinnes seine Erben offenbar nicht vorbereitet. Er glaubte sich außerhalb der ökonomischen Gesetze stehend, er glaubte vielleicht, daß es bloß auf die Persönlichkeit ankomme. Ein mystischer Romantizismus, ein Glaube an Magie in der Welt der Zahlen und Konten, genährt durch das mysteriöse Emporwachsen gigantischer Reichtümer in der Zeit allgemeiner sozialer Verfehlung und wachsender Armut.

So hat das Unternehmen derer von Stinnes schwere Schuld auch gegenüber der deutschen Wirtschaft auf sich geladen: Wenn heute der deutsche Kaufmann vergebens nach Krediten sucht, um notwendige Importe zu finanzieren, wenn die Banken in einer begreiflichen Vorsicht mit neuen Krediten sparsam sind und die Unternehmungen auf die Hilfe des Auslandes verweisen müssen, diese aber nicht zu erhalten ist, dann müssen alle diese an die Zeiten denken, in denen der Glanz des Namens Stinnes immer heller leuchtete, in denen jeder geachtet wurde, der es wagte, die Richtigkeit seiner Geschäftspolitik zu bezweifeln. In der Tat kann ja dieser Konzern, wie es sich heute zeigt, die einzige wirtschaftliche Rechtfertigung, welche es für eine Wässerung zahlreicher Betriebe geben kann, nicht für sich in Anspruch nehmen: er brachte keine größere Rationalität, kein durchgegangenes System, kein Ueinerandergreifen aller Glieder, keine gegenseitige Stützung. Die wahllose Zusammenfügung erinnerte nur zu sehr an das Zusammenraffen einer reichen Beute. Die verschwenderisch gewährten Kredite machten jede Erweiterung möglich, und niemand dachte daran, daß in normalen Zeiten ein solches Sammelsurium von Betrieben ebensowenig Bestand haben konnte als das napoleonische Reich mit seinen auseinanderstrebenden heterogenen Staaten und Völkern.

So hat sogar Stinnes den gefunden Konzentrationsprozeß, die Entwicklung der deutschen volkswirtschaftlichen Kräfte, die nach dem Kriege so notwendig war, gehemmt. Heute, wo jene Unternehmungen in die verschiedensten Hände kommen, kann von planmäßiger Gruppierung gar nicht mehr die Rede sein. Der organische Aufbau der deutschen Volkswirtschaft ist — auch durch die Schwierigkeiten anderer Unternehmungen, welche seinem Beispiel gefolgt waren, — gestört, und dies muß auch denjenigen sozialistischen Theoretikern, meistens Kommunisten, Anlaß zum Nachdenken geben, welche Stinnes als eine „Lokomotive der Weltgeschichte“ geradezu positiv bejahten.

Die deutsche Arbeiterschaft hat heute allen Anlaß, melancholische Betrachtungen über diesen Fall anzustellen. Die schwere Krise auf dem Arbeitsmarkt, die wachsenden Schwierigkeiten der Lebenshaltung zeigen nur zu deutlich, daß die Arbeiter und Angestellten in der Krise schwer geschlagen werden, obgleich sie an den Früchten der Hochkonjunktur nur geringen Anteil hatten. Es wäre wirklich interessant, einmal zu berechnen, wenn das überhaupt möglich ist, wie viele Arbeiter im Dienste von Stinnes standen, und welche Lohnsummen er etwa seit dem Jahre 1916 bezahlte, und es wäre weiter nicht uninteressant, zu sehen, wie weit diese Löhne hinter den normalen Friedenslöhnen zurückblieben, um zu schätzen, wie viel von seinen Unternehmungen er dem Zurückbleiben der Löhne hinter ihrem Goldwert verdankt. Dann würde man finden, daß Stinnes, wie alle Inflationsgewinner, ihr Vermögen aus dem Glanz der Masse und der Vernichtung der kleinen Rentenvermögen aufbaute. Ein gigantischer Konzentrationsprozeß, welcher besonders in der Zeit seiner Erschöpfung der Produktivität nur gerechtfertigt werden kann, wenn diese den Unternehmern geschenkten Kapitalmassen wirklich entsprechend, das heißt richtig, rational verwertet werden. Es zeigt sich aber heute, daß selbst Stinnes, der als genialer Unternehmer galt, die ihm geschenkten Möglichkeiten nicht in der richtigen Weise zu nutzen wußte. Er hat in seiner maßlosen Machtgier das nächste jüdische kaufmännische Rechnen vergessen, er hat nationale Reichtum, den zu vermehren er sich brüßelte, in der Tat verkleinert, anstatt die inneren Kräfte des deutschen Wirtschaftskörpers zu steigern. Das ganze deutsche Volk muß heute seine Unternehmung dafür zur Verantwortung ziehen, daß sie keine Entbehrungen, keine erzwungene Sparsamkeit in der Inflationszeit, die Not und den Hunger nicht zu nutzen gewußt haben, um aus diesen Opfern ein wirtschaftlich richtiges Gebilde aufzubauen, sondern einen rein weltlichen Prunkbau, der in seiner inneren Konstruktion, in seiner Unwahrheit leider nur zu sehr wilhelminischen Charakter trägt.

Konjunkturforschung.

Der Krieg leitete eine ungeheure Umschichtung der gesamten Weltwirtschaft ein. Neue Industrieländer, neue Wirtschaftseinheiten entstanden. Die amerikanische Industrie hat einen Grad der Intensität und Rationalisierung erreicht, der sie der europäischen Industrie weit überlegen gemacht hat. Die alten europäischen Industrieländer sind gezwungen, sich vollständig umzustellen. Dies alles erzeugt eine tiefgehende Unruhe, namentlich in den alten europäischen Industrieländern, so daß diese Wirtschaft entweder insgesamt oder einzelne ihrer Teile von einer Krise in die andere wandern. Es könnte in der deutschen Wirtschaft anders sein, wenn die deutschen Wirtschaftsführer sich auch geistig umstellen könnten und einsehen würden, daß der Krieg auch in der Wirtschaft eine neue Zeit eingeleitet hat mit dem Ziel, alte Wirtschaftsprivilegien aufzuheben. Aber von einer solchen Einsicht sind unsere Wirtschaftsführer zum größten Teil noch sehr weit entfernt. Vor allem können sie immer noch nicht einsehen, daß zur Wirtschaft auch die Arbeit gehört und die Bedeutung der Arbeit innerhalb der Wirtschaft im Aufstieg sich befindet. Die Wirtschaftsführer alten Stils versuchen daher immer noch, neue Zeitverhältnisse mit alten ungenügenden Methoden zu meistern. Unter solchen Verhältnissen muß die Wirtschaft, speziell die deutsche Wirtschaft, fortgesetzt krisenhaft erschüttert werden.

Wenn wir auch der Ueberzeugung sind, daß die deutsche Wirtschaft nicht eher ihr Gleichgewicht wiederfinden kann, bis die alten, sich privilegierten Wirtschaftsführer den Produktionsfaktor Arbeit in seiner heutigen Bedeutung erkannt und die Arbeit in der gesamten Wirtschaft als gleichberechtigt anerkannt worden ist, so können trotzdem Mittel, die auch in jeglicher Sphäre angewandt werden, um den Wirtschaftsschwankungen den krisenhaften Charakter zu nehmen, auch für die Gewerkschaften von gewisser Bedeutung werden. Dies trifft zu auf die jetzigen Bemühungen, die Wirtschaft in ihren Schwankungen zu beobachten, und diesem Zweck soll das jetzt eingerichtete Institut für Konjunkturforschung dienen. Dieses Institut unter Leitung von Dr. Wagemann ist dem Reichsstatistischen Amt angegliedert, ohne jedoch eine rein amtliche Einrichtung zu sein. An der Finanzierung sind neben der Reichsbank, der Reichsbahn die großen industriellen und landwirtschaftlichen Verbände, ferner die Genossenschaften und die Gewerkschaften beteiligt, und von den freien Gewerkschaften list der Bundesvorstand Leipzig mit im Raturatorium.

Die Beobachtungen erstrecken sich hauptsächlich auf zurückliegende Verhältnisse erstrecken und dann auch auf die Gegenwart. Den Gewerkschaften ist natürlich viel mehr gedient, wenn sie auf Grund der Konjunkturforschungen sehen könnten, wie die künftige Entwicklung sich gestaltet. Dies wird aber nur in sehr bescheidenem Maße möglich sein. Der Wert der Forschungen würde dann darin bestehen, an Hand der gewonnenen Ergebnisse nachträglich festzustellen, ob nicht doch die von den Gewerkschaften empfohlene Politik die richtigere gewesen wäre. Diese nachträglichen Feststellungen können natürlich für die Gewerkschaften auch von großem Nutzen sein, da die Gewerkschaften an der Hand dieses Materials dann in der Lage sind, ihre zukünftig einschlagende Politik damit zu unterstützen. Zu einem schlüssigen Urteil über die Leistungen des Instituts und in welchem Verhältnis die Leistungen von der Gewerkschaftsbewegung verwertet werden können, kann natürlich erst kommen, wenn Methodik und Ergebnisse des Instituts bekannt geworden sind.

Tagung der Industriellenverbände.

Festhalten an der Kartellpolitik — Preislenkung auf Kosten der Arbeiter — Vor neuen sozialen Kämpfen.

Die Erklärung des Reichskanzlers Luther bei Verschließung der Zollvorlage im Reichstag am 8. August, daß trotz der Zollvorlage eine Preisabbauaktion eingeleitet werden solle, hat bis jetzt nur einen positiven Erfolg gezeitigt, nämlich, die Wirtschaft weiter in vollständer Unruhe zu halten. Ein untrügliches Barometer für die Wirtschaftsgestaltung ist stets die Leipziger Messe. Der Besuch war gut, aber die abgeschlossenen Geschäfte gering. Das ist erklärlich, die Käufer waren in dem guten Glauben gekommen, daß nach den Erklärungen des Reichskanzlers ein Preisabbau einsehen werde. Aber da hiervon keine Rede war, so hielten die gekommenen Käufer mit ihren Einfäusen zurück in der, wenn auch irrigen Hoffnung, später doch noch vorteilhafter als zurzeit einzukaufen zu können. Der Rückschlag dieser Politik kann in der Produktion nicht ausbleiben. An den Produktionsstätten weitere Unruhe und weitere Ungewißheiten, damit weitere Erhöhung der Risiken, im Gefolge weitere Erhöhung der Zwischenschichten, aber trotzdem weitere Produktionserschöpfung, Arbeitslosigkeit, weitere Minderung der inländischen Kaufkraft — das werden die nächsten Folgen sein.

Die Preisgestaltung der Waren der Leipziger Mustermesse dürfte auch von einem anderen Gesichtspunkt aus charakteristisch für die zukünftige Preisgestaltung sein und zeigen, auf wie wenig realem Boden der Reichskanzler Luther bei seiner Preisabbauanündigung sich befand. Zehn Tage vor der Leipziger Messe fand eine Vorstandssitzung des Reichsverbandes der deutschen Industrie und der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände statt, an der auch Vertreter fast sämtlicher Reichsministerien teilnahmen. Diese Tagung sollte dazu dienen, die Preisgestaltung im Sinne der Lutherischen Ausführungen vom 8. August einzuleiten. Aber schon diese erste Fühlungsnahme zeigte, daß die Industriellen nicht entfernt daran denken, ihre jetzige bequeme Wirtschaftsführung, aufgebaut auf Monopol und Weltmarkt lediglich durch Niedrighaltung der Löhne erhalten. Der erste Versuch der Luther-Regierung, „eine ungünstige Entwicklung der Preisgestaltung zu verhindern“, ist von der privilegierten Wirtschaft abgelehnt worden und es zeigt sich damit, wie leichtfertig und ohne jede reale Unterlage der Reichskanzler seine Erklärungen am 8. August abgegeben hat. Ja, es stellt sich immer deutlicher heraus, daß die Erklärung nur eine Beruhigungsspielle für die empörten Volksmassen war. Der Effekt zeigte sich, wie oben erwähnt, bei der Preisgestaltung der in Leipzig ausgestellten Warenmuster: Tendenz zu weiteren Preiserhöhungen.

Im übrigen zeigte die erwähnte Tagung der deutschen Industrie am 21. August, daß sie nicht entfernt gewillt ist, von ihrer bisherigen Wirtschaft, ihrer bisherigen Kartell- und Syndikalwirtschaft abzulassen. Die deutschen Industriellen wollen lediglich in Verbindung mit der Regierung „ungefunde Erscheinungen auf dem Gebiete des Kartellwesens“ prüfen und beseitigen. Von einer grundsätzlichen Änderung der Kartellpolitik als notwendige Voraussetzung aller Preisentfaltungen ist auf der Tagung nirgends die Rede gewesen. In einem Auszuge aus dem Protokoll der oben-erwähnten Tagung, den die Zeitschrift „Der Arbeitgeber“ veröffentlicht, geht an Herrn Reichsminister Luther und an die Reichsregierung folgende Anschauung hervor:

„Die Spitzenverbände sehen die Möglichkeit des von der Regierung erstrebten Erfolges nur dann, wenn auch die übrigen Berufsverbände und die öffentlichen Betriebe sich dem Schritt der Industrie anschließen. Die Herabsetzung der Preisspanne vom Erzeuger zum Verbraucher muß erreicht werden.“

Eine allgemeine Lohnsteigerung würde jeden Versuch eines Preisabbaues von vornherein zum Scheitern verurteilen. Die Erkenntnis muß Allgemeinut werden, daß eine Steigerung des Reallohns durch Produktionsverbesserung und Preisentfaltung wertvoller ist als weitere nominelle Lohnsteigerungen.

In Reich, Ländern und Gemeinden sowie bei allen Privaten muß endlich die Sparsamkeit einkehren, die die heutige Lage Deutschlands erfordert.“

Diese wenigen Sätze sind sehr klar und sind in gewissem Sinne als Programm der deutschen Unternehmer zu werten. Selbst denken sie nicht an andere Produktions- und Preisgestaltungen, verlangen aber von den anderen Berufsständen und den öffentlichen Betrieben Sparsamkeit. Das Ganze ist ein Befehl an die Regierung, jede Lohn- und Gehaltssteigerung an Beamte, Angestellte und Arbeiter zu verhindern und darüber hinaus soll ein Druck auf die amtlichen Schlichtungsstellen ausgeübt werden. Weiter die Ausgaben für Sozialpolitik im Sinne der Unternehmer abzurufen.

Wir zweifeln nicht daran, daß die Regierung versuchen wird, diesen Befehlen der Industriekapitäne nachzukommen. Demgegenüber ist es erfreulich, daß der Gewerkschaftskongress in der Lohnfrage eine überaus feste und klare Haltung eingenommen hat, die die Arbeiterschaft ermutigt, weiter im Kampf um einen gerechten Lohnanteil auszuharren. Der Machtmißbrauch der deutschen Industriellen einerseits, ihre Unfähigkeit und Bequemlichkeit, ihre Betriebe nach neuen Produktionsprinzipien umzustellen, treiben zu neuen großen sozialen Kämpfen und zu weiterer Beunruhigung der gesamten Wirtschaft, während die Preisentfaltungsversprechungen des Reichsministers Luther Versprechungen bleiben.

Alkohol und Betriebsunfälle.

Die Ansicht, daß zu großer Alkoholgenuss am Sonntag zu einer Häufung der Betriebsunfälle am Montag führe, wurde kürzlich von Adolf Pohl (Leipzig) in der „Verbandszeitung“ für chemische Industriearbeiter widerlegt. Zunächst darf nicht vergessen werden, daß es noch andre Gründe für die Vermehrung von Unfällen am Montag gibt: Die Betriebseinrichtungen können — besonders im Baugewerbe, im Bergbau und bei Steinbrüchen — durch Witterungseinflüsse während der sonntäglichen Arbeitspause schabhaft geworden sein. Da der Eintritt in neue Arbeitsstellen fast immer am Montag erfolgt, muß auch die Unkenntnis der Betriebsgefahren an diesem Tage verhältnismäßig am größten sein. Die geringere Unfallziffer der weiblichen Berufe muß in erster Linie auf die weniger gefährliche Tätigkeit zurückgeführt werden. Prüft man Unfallstatistiken sorgfältig, vor allem auch daraufhin, ob die Unfälle für den wirklichen Unfalltag oder für den Tag der Ausstellung des Krankenscheins in der Statistik aufgezeichnet werden, so ergibt sich, daß die Betriebsunfälle am Montag nicht zahlreicher sind als an andern Wochentagen. Dagegen läßt sich nachweisen — was Benedikt Kautsky getan hat —, daß sich in den letzten Arbeitsstunden die Betriebsunfälle mehren infolge der größeren Ermüdung. Also nicht zu großer Alkoholgenuss der Arbeiter, sondern zu lange Arbeitszeit muß in erster Linie für sehr viele Betriebsunfälle verantwortlich gemacht werden.

Bevorstehender Kampf in der Mühlenindustrie in Pommern.

Die Löhne in der Mühlenindustrie der Provinz Pommern waren bisher die denkbar niedrigsten, und zwar ließ sich die Arbeiterschaft mit den niedrigen Löhnen immer abspeisen, weil die Herren Mühlenbesitzer es gut verstanden haben, ihren Leuten vorzugaukeln, daß sie nichts verdienen, sondern immer Zuschuß geben müssen zu dem Betriebe, wenn die Mühlen aufrechterhalten bleiben sollen. Auch erklärten einige, daß die Mühlen nur im Interesse der Arbeiterschaft aufrechterhalten würden, damit das Heer der Arbeitslosen nicht vergrößert wird. (Wer das glaubt, der wird selig!) Als die Ernte in die Scheuern kam und die Mühlen vollauf zu tun hatten, zeigten auch die Mühlenarbeiter, daß sie mit den Hungerlöhnen nicht zufrieden waren, und beauftragten die Organisationsleitung, Lohnforderungen zu stellen. Am 23. Juli 1925 fand mit den Mühlenbesitzern die Verhandlung für die Provinz Pommern statt. Sie war aber kurz, indem die Herren wieder das Klagegedicht sangen, sie könnten nichts zulegen, denn sie wüßten überhaupt nicht, wie lange sie ihre Mühlen noch aufrechterhalten könnten, denn die wirtschaftliche Lage bringe ihnen soviel Ausgaben, die sie nicht tragen könnten. Auf Grund dessen wurden die Schlichtungsausschüsse der drei Regierungsbezirke angerufen. Der Schlichtungsausschuß sah ein, daß die Löhne dermaßen niedrig waren, daß wirklich ein Familienvater nicht in der Lage ist, seine Familie zu ernähren, er sprach den einzelnen Gruppen pro Stunde 10 Pf., bzw. 9 Pf., bzw. 8 Pf. Erhöhung zu.

Fürs Pferdepflegen pro Woche, einschließlich Sonntags, sollen 3 Mk. gezahlt werden, diese Bezahlung für das Pferdepflegen ist eine ganz miserable, wenn man bedenkt, daß einschließlich Sonntags der Mann 16 Stunden dazu gebraucht. Für diese 16 Stunden zahlt der Arbeitgeber sage und schreibe drei Mark die ganze Woche. Diese Schiedsprüche waren seitens der Arbeitnehmer angenommen, seitens der Arbeitgeber wie gewöhnlich abgelehnt. Nun mußte der Schlichter angerufen werden, weil doch hier lebenswichtige Betriebe in Frage kamen. In allen Orten hatten die Kollegen die sofortige Arbeitsniederlegung beschlossen, als bekannt wurde, daß die Arbeitgeber den Schiedspruch ablehnten.

Was man von dem Schlichter zu erwarten hatte, darüber war sich die Organisationsleitung klar. Bei der Verhandlung boten die Herren Arbeitgeber eine Zulage von 5 Pf., das wurde seitens der Organisationsleitung natürlich abgelehnt, weil die Arbeiterschaft darauf besteht, daß mindestens der Lohn des Schiedspruches gezahlt werden muß. Die Mühlen in Jansenh, Sarnen und die Hafennühle in Stralsund hatten sich bereit erklärt, den Schiedspruch anzunehmen. Nun lag für den Herrn Schlichter doch nichts näher, als die Verbindlichkeitserklärung auszusprechen, damit alle Mühlen verpflichtet waren, den Lohn, der im Schiedspruch vorgegeben wurde, anzunehmen, denn wenn schon drei Mühlenbesitzer den Lohn zahlten, werden ihn auch die andern zahlen können. Wir sind der Ansicht, daß diejenigen Betriebe, die nur noch auf Kosten billiger Arbeitslöhne vegetieren können, lieber ihre Bude zumachen können, das ist der Arbeiterschaft weit angenehmer. Eine eigenartige Begründung gab der Herr Schlichter zu seinem Entschluß: „Bei dem vorstehenden Sachverhalt sind die Voraussetzungen eines staatlichen Eingreifens nicht gegeben, da das Allgemeininteresse eine Durchführung des Schiedspruches aus wirtschaftlichen oder sozialen Gründen durch staatliche Entscheidung im Wege der Verbindlichkeitserklärung nicht unbedingt erfordert.“

Daß die Verbindlichkeitserklärung nicht ausgesprochen wurde, war uns schon klar, da in dem Augenblick, wo der Arbeitgeberverband Sturm gegen die Schiedsprüche lief, dies auf den Schlichter einwirkte. Nun bleibt für die Arbeiterschaft nichts anderes übrig, als zu zeigen, daß sie zu einer Kampforganisation gehört, und den Mühlenbesitzern zu zeigen, daß sie nicht allein die Herrschenden sind, sondern daß die Arbeiterschaft der größte Faktor im Betriebe ist. Wenn die Mühlenbesitzer immer behaupten, daß sie nichts verdienen, so muß man stammeln, daß sie in der Lage sind, im Luxusauto umherzufahren und zu den Verhandlungen im Auto fahren zu können. Vor dem Kriege konnten sie das nicht, da waren einige froh, wenn sie sich einen kranken Schimmel kaufen konnten, um das Mehl zur Stadt fahren zu können. Heute natürlich Luxusauto und Lastauto. Die Arbeiterschaft der Mühlenindustrie in Pommern ist heute kaum in der Lage, sich vom Verdienst ein paar Holzpantoffeln kaufen zu können, um damit zur Arbeitsstätte zu gehen. Die Bäckereibesitzer kommen, wenn der Kampf entstehen sollte, nicht in eine schwierige Lage, denn es gibt Mühlen in Pommern, außer den drei, die oben genannt sind, wo die Löhne geregelt sind. Dazu gehören die Mühle Zülchow und die Mühle N. S. Jander, diese Mühlen sind in der Lage, ganz Pommern mit Mehl zu versehen.

Ueber den Ausgang der ganzen Bewegung werden wir die Öffentlichkeit auf dem laufenden erhalten.

Zum Streit in den Wefermühlen N.-G. in Hameln.

Was von den Streitenden erwartet wurde, ist eingetroffen. In der Versammlung am Mittwoch, den 2. September, als die angebahnte Besprechung mit der Direktion gescheitert war, wurde darauf hingewiesen, daß die Direktion nunmehr jedenfalls den Arbeitern die Kündigung ins Haus schicken würde, um damit zu blaffen. Die Voraussetzungen sind erfüllt. Jedem Arbeiter der Wefermühle wurde folgendes Schreiben zugestellt:

„Herrn N. N.,

Hameln.

Aus Anlaß der Lohnstreitigkeiten haben Sie, ohne den gesetzlich vorgeschriebenen Schlichtungsweg zu Ende zu gehen, insbesondere ohne die Verbindlichkeitserklärung des von Ihrer Seite angenommenen Schiedspruches des Schlichtungsausschusses Hameln vom 20. August beim staatlichen Schlichter zu beantragen, am Montag, den 31. August, die Arbeit widerrechtlich niedergelegt.

Wir fordern Sie hiermit auf, die Arbeit bis spätestens Mittwoch, 9. September d. J., zum üblichen Arbeitsbeginn wieder aufzunehmen. Sollten Sie dieser Aufforderung nicht Folge leisten, so haben Sie sich als endgültig aus unseren Diensten ausgeschieden zu betrachten.

Wefermühlen-Aktiengesellschaft.“

PS. Ihre Papiere liegen entweder am 10. d. M. zur Abholung bereit, oder werden Ihnen noch an diesem Tage zugestellt.

So, nun ist es heraus! Wir hätten in der Tat nicht geglaubt, daß die Direktion auf dieses abgegriffene Mittel verfallen würde. Sie mußte doch wissen, daß dieses Mittel an der einmütigen Haltung ihrer Belegschaften scheitern wird; die Arbeiter haben den festen Willen, ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse endgültig zu regeln. Die Direktion scheint aber noch nichts gelernt zu haben. Wir wundern uns über ihre Vorschläge in obigem Schreiben. Um es nochmal zu sagen: die Belegschaft hat den Schiedspruch als nicht ausreichend, und weil er im Gegensatz zum Tarifvertrage eine Bindung bis zum 31. Oktober vorsah, abgelehnt. Trotz alledem gaben die Funktionäre die Hoffnung noch nicht auf, den Spruch, wenn dieser von der Direktion angenommen wurde, doch noch zur Annahme zu bringen, daher noch 2 Versammlungen. Als aber die Ablehnung durch die Direktion bekannt wurde, da waren alle Wege verarmelt und gegen 4 Stimmen und eine Enthaltung wurde der Streit beschloffen. Der Vorsitzende hatte allerdings dem Spruch vorbehaltlich der Versammlung zugestimmt; das Abstimmungsergebnis zeigt, daß die Belegschaft diese Zustimmung nicht gutheißt. Die Direktion aber übersteht scheinbar eins, es handelt sich nicht allein um die Lohnregelung, sondern auch um die Arbeitszeitregelung oder zu deutsch: um die Anerkennung des Tarifvertrages. Aus den bisherigen Veröffentlichungen geht dies klipp und klar hervor. Auch haben wir dies Herrn Direktor B., als er uns am Dienstag, 1. September, mitteilte, Herr Direktor N. wolle mit uns am nächsten Tag vor dem Schlichter verhandeln, ausdrücklich gesagt. Wir haben ihm erklärt, daß es sich nicht nur um den Lohn, sondern auch um den Manteltarifvertrag handelte. Wir würden aus diesem Grunde keine Veranlassung haben, nach Hannover zu gehen, sondern dies geschehe am besten zwischen den Parteien selbst. Daraufhin wurde die Aussprache auf Mittwoch, 2. September, vormittags 9 Uhr, festgesetzt. Der uns zuteil gewordene Empfang ist bekannt. Der Hinweis in dem Schreiben der Direktion, wir sollten den Schlichtungsweg (richtiger Leidensweg) zu Ende gehen, ist daher

abwegig. Die Drohung der Direktion läßt die Belegschaft kalt.

Wir betonen aber hiermit nochmals, wir sind jederzeit, unter Wahrung der berechtigten Interessen unserer Mitglieder, der Belegschaften der Mühle, zu Verhandlungen bereit. Wenn es dazu noch nicht gekommen ist, so liegt die Schuld hieran auf der Seite der Direktion.

Die Mühlenarbeiter an allen Orten fordern wir auf, Zugang nach Hameln fernzubalten und achtzugeben, daß sie nicht indirekt Streikarbeit leisten. Zutreffend sind zu richten an den Bezirksleiter Alf. Supper, Bielefeld, Marktstraße 8a.

Sonderbare Neuorientierung der Wirtschaft.

In der kapitalistischen Wirtschaft wuchs bisher die Produktionsfähigkeit immer rascher als die Konsumtionsfähigkeit, und die Krisis der heutigen Zeit besteht eben darin, daß die Wirtschaftsführer keinen Ausweg aus diesem Dilemma wissen oder ihn wenigstens nicht sehen wollen. Zu einem Teil ist diese Abwärtskrise eine Frage der wirtschaftlichen Organisation. Daher ist es an sich zu begrüßen, daß von prominenter Seite, nämlich von dem geschäftsführenden Präsidialmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Raftl, anläßlich der Kölner Tagung die Frage aufgeworfen worden ist: „ob die großen Aufgaben, vor denen wir stehen, auch wirklich von der deutschen Industrie in ihrer heutigen organisatorischen Verfassung zu bewältigen sind?“ Raftl muß freimütig zugeben:

„Das Kartell hat keinen Schlüssel zum Ausgleich dieses Mißverhältnisses gefunden. . . . Ebensovienig konnten bis heute die Kartellgebilde der Trusts und Interessengemeinschaften das grundlegende Prinzip ändern. . . . die Gefahr der Überproduktion blieb nach wie vor bestehen und das Absatzfeld konnte nicht erweitert werden.“

Ueberraschend sind nur die Schlussfolgerungen, die nun gezogen werden, denen allerdings eine nicht weiter begründete Behauptung vorangeschickt wird, nämlich die, daß eine wesentliche Wendung des Marktes weder im Inland noch in der Welt sonstwie möglich sei, und deshalb — folgert Raftl — wird der Produktionsanreiz sich mindern und eine Rückbildung des Großunternehmens eintreten. Das steht doch fast so aus, als wolle man die Krisis durch eine Senkung der Produktion beheben, wozu ja auch schon zum Beispiel bei der Kontingentierung der Stahlherzeugung der Anfang gemacht worden ist. Warum aber findet man nicht den Weg zu dem anderen, doch immerhin auch möglichen Wege der Hebung der Löhne und Senkung der Zollschranken?

Die deutsche Wirtschaft bzw. ihre heutigen Machthaber zeigen immer mehr ihre vollständige Unfähigkeit, die Wirtschaft nach den Bedürfnissen der Gesamtgesellschaft umzustellen. Lieber verringern sie die Produktion, als daß sie durch eine entsprechende Lohn- und Gehaltspolitik den inneren Markt beleben. Ist es nicht ein Wahnsinn, die Produktion künstlich zu drosseln, während es Millionen von Volksgenossen an Nahrung, Kleidung und Wohnung fehlt?

Der Schlichter für die Provinz Ostpreußen als Hüter der Unternehmerinteressen.

Bereits seit Ende Juni d. J. bemüht sich der Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter Deutschlands, Gau Ostpreußen, mit dem Arbeitgeberverband für Handel, Industrie und Gewerbe im Regierungsbezirk Gumbinnen, Sitz Insterburg, zu einer Neuregelung der Löhne für die Mühlenarbeiter in Insterburg, Darkehmen und Gumbinnen zu kommen. Da der Arbeitgeberverband Verhandlungen ablehnte, fällt der Schlichtungsausschuß für den Regierungsbezirk Gumbinnen am 1. Juli d. J. einen Schiedspruch, der eine Erhöhung der Löhne um 3 Pf. pro Stunde vorsah. Der Schiedspruch wurde von den Arbeitnehmern angenommen, dagegen vom Arbeitgeberverband abgelehnt. Die Verbindlichkeitserklärung, die von der Arbeitnehmerorganisation beantragt war, wurde vom Schlichter abgelehnt unter folgender eigenartiger

Begründung:

„Die Erhöhung des Stundenlohnes entspricht der Billigkeit. Die Voraussetzungen für einen staatlichen Eingriff liegen aber zurzeit nicht vor. Es kann erwartet werden, daß die Arbeitgeber, sobald sich nach Einbringung der Ernte die Lage der Mühlen bessert, von sich aus eine Erhöhung der Löhne vornehmen und sich dadurch dem staatlichen Eingreifen entziehen.“

Hübener,

Verwaltungsgerichtsdirektor a. D.

Wir nehmen an, daß der Schlichter die Stellungnahme der Arbeitgeberorganisation zur Lohnpolitik nicht kennt, sonst könnte er nicht zu einer solch merkwürdigen Begründung seines ablehnenden Standpunktes kommen. Die Arbeitgeberorganisation, die es fertig bringt, die Löhne der Arbeiter von selbst zu erhöhen, ohne daß es eines Anstoßes der Arbeitnehmerorganisationen bedarf, muß noch geschaffen werden. Wie recht wir mit unserer Ansicht haben, geht daraus hervor, daß die Erwartung des Schlichters nicht eingetroffen ist. Bereits Anfang August begann die Einbringung der Ernte und damit die Besserung des Beschäftigungsgrades der Mühlen, aber an eine Erhöhung der Löhne haben die Arbeitgeber nicht gedacht. Wieder mußte die Arbeitnehmerorganisation einen Antrag auf Erhöhung der Löhne stellen. Verhandlungen wurden wiederum abgelehnt. Der Schlichtungsausschuß fällt am 24. August d. J. einen neuen Schiedspruch, in welchem die Löhne gegenüber dem ersten Schiedspruch mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretene weitere Verteuerung der Lebenshaltungskosten um weitere 2 Pf. pro Stunde, also um 5 Pf. erhöht wurden. Dadurch kamen die Löhne für die Gelernten auf 49 Pf., für die Ungelernten auf 44 Pf. pro Stunde. Auch dieser Schiedspruch wurde seitens des Arbeitgeberverbandes im Auftrage der Mühlen abgelehnt. Die Arbeiterschaft nahm ihn an und beantragte wiederum die Verbindlichkeitserklärung. Da sich nun zweifellos die Beschäftigungslage der Mühlen gebessert hatte, die Arbeitgeber aber von sich aus noch immer keine Erhöhung der Löhne vorgenommen hatten, wie das der Herr Schlichter erwartete, durften die Arbeitnehmer wohl nun in Konsequenz der vorstehenden Begründung des Schlichters erwarten, daß er die Verbindlichkeitserklärung aussprechen würde. Aber auch

diesmal nimmt der Schlichter von einer Verbindlichkeits-erklärung Abstand und sagt zur Begründung seiner Haltung das folgende:

„Dass die Erhöhung der Löhne nach Ansicht des Schlichters wünschenswert ist, und geschehen müsste, sobald die Lage der Mühlenindustrie es gestattet, ist schon früher zu erkennen gegeben. Von Arbeitgeberseite ist behauptet worden, dass die Verhältnisse der in Betracht kommenden Mühlen sich auch nach der Ernte infolge des Sinkens der Getreidepreise bisher nicht so gebessert hätten, dass eine Lohnerhöhung tragbar sei. ...“

Verwaltungsgerichtsdirektor a. D.

Also auch hier bringt der Schlichter wiederum zum Ausdruck, dass eine Erhöhung der Löhne notwendig ist, aber den Mut dazu aufbringen, einem allgemein bekannten rücksichtlosen Unternehmertum zu zeigen, dass es verpflichtet ist, menschenwürdige Löhne zu zahlen, daran fehlt es, obwohl die Schlichtungsordnung und der Bescheid des Reichsarbeitsministers vom 3. März 1924 dem Schlichter die Handhabe dazu bietet. ...“

Arbeitsrecht.

Beurteilung wegen Streikvergehens.

Anlässlich des Reismühlenarbeiterstreiks in Hamburg kam es am 24. Juni 1925 zu einem kleinen Zusammenstoß zwischen Streikposten und Streikbrechern. Dieser Zusammenstoß führte zu einer Anklage des Arbeiters W. wegen verbotener Tätigkeit. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten im Sinne der Anklage für schuldig. ...“

Bewegungen im Berufe.

Streik in der Blechhammer-Mühle in Unterweissach, Thür. Am 2. September trafen die Arbeiter der Blechhammer-Mühle in Unterweissach wegen Lohnunterschieden in den Streik. Schon seit Jahren versucht die Firma die Löhne weit unter den Berufsgehältern der Mühlenarbeiter zu halten, auch die sonstigen Arbeitsbedingungen, die auch von den kleinsten Mühlen anerkannt werden, werden dauernd zurückgewiesen, so dass die jahrelangen Differenzen, besonders im Laufe dieses Jahres das Maß voll und die Geduld der in einem Lebensmittelerwerb hungernden Arbeiter erschöpft war. ...“

beschritten zum Zwecke einer Verzögerung und ganz gut hätte der Streik vermieden werden können, denn die Arbeiter fordern nur Anerkennung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Thüringer Mühlenindustrie. Ein Verlangen also, welches für einen solchen leistungsfähigen Betrieb etwas Selbstverständliches sein müsste, aber man glaubt auch ferner den armen Teufeln eine größere Differenz zumuten zu können. ...“

Rundschau.

Die Wirtschaftspartei des preussischen Landtags teilt durch ihren Vorsitzenden, Herrn Sadendorf, unserem Hauptvorstand mit, dass sie sich restlos hinter unsere Forderungen betr. der Abstinenzbewegung stelle und sie vertreten werde.

Ergebnisse der Getreideernte.

Deutschland kann in diesem Jahr eine gute Ernte verzeichnen. Die vorläufige Schätzung der Getreideernte in Deutschland ergibt einen wesentlich höheren absoluten wie relativen Ertrag für das Wintergetreide als im Vorjahr. Die Erntemenge wird für Weizen auf 26,4 Millionen Doppelzentner gegen 20,9 Millionen Doppelzentner 1924 und für Roggen auf 75,3 Millionen Doppelzentner gegen 55,8 Millionen Doppelzentner im Vorjahre angegeben. ...“

Die Gewerkschaften der Schweiz im Jahre 1924.

Zu Beginn des Jahres 1924 betrug die Mitgliederzahl 151 401. Der Zuwachs durch Neuaufnahmen und Uebertritte im Jahre 1924 betrug 21 050, der Abgang durch Tod, Abreisen, Austritte und Streichungen 20 929. ...“

Die Totaleinnahmen der Verbände beziffern sich für 1924 auf 8 078 630 Fr. gegenüber 8 330 528 Fr. im Vorjahre.

Die Gesamtzahl der Bewegungen betrug 617. Beteiligt waren daran 233 453 Personen, darunter 27 869 Arbeiterinnen. Mit Erfolg konnten 252, mit Teilerfolg 246 Bewegungen abgeschlossen werden. ...“

Reichskraftsprit-Gesellschaft m. b. H.

Zur Förderung des Vertriebes von Spirituskraftstoffen ist eine besondere Gesellschaft unter dem Namen Reichskraftsprit-Gesellschaft m. b. H. gegründet worden. Die Gründer sind die Reichsmonopolverwaltung für Branntwein und der Verwertungsverband Deutscher Spiritusfabrikanten, dem sich die anderen an der Branntweinerzeugung beteiligten Gewerbetreibende angeschlossen haben. ...“

Steigen des Margarineverbrauches.

Der zunehmende Margarineverbrauch in Deutschland kann als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß Gehälter und Lebenshaltungskosten der großen Massen miteinander nicht im Einklang stehen. So macht sich auch jetzt unter dem Druck der Verhältnisse eine starke Zunahme des Verbrauches an Margarine bemerkbar. Der Margarineverbrauch in Deutschland ist heute ungefähr 25 bis 30 Proz. höher als vor dem Kriege. Das Verhältnis des Butterverbrauches zum Margarineverbrauch kann man ungefähr 3 : 1 schätzen, d. h. auf drei Pfund Butter kommen ein Pfund Margarine. ...“

Haftpflichtgesetz und Versicherungsrecht. Die Mitglieder einer Pensionkasse einer Verf.-Ges., die nach 10 Dienstjahren auf Lebenszeit angestellt sind, können trotzdem bei Vorliegen eines wichtigen Grundes gekündigt werden. ...“

Literarisches.

Der Terror gegen die sozialistischen Parteien in Rußland und Georgien. Verlag J. S. W. Diez, Berlin. 138 Seiten. Preis 2,50 Mk. Paul Kampffmeyer: „Die erste deutsche Revolution“. J. S. W. Diez Nachf., Berlin. Preis kartoniert 80 Pf.

Briefkasten.

Gera. Gebundene Jahrgänge der Verbandszeitung sind in der Herstellung begriffen.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau, Redaktion und Expedition der „Verbands-Zeitung“ Berlin NW 40, Reichstagsufer 3. Fernsprecher: Hanfa 4934.

38. Beitragswoche vom 13. bis 19. September.

Genehmigte Lokalbeiträge

Gera. Ab 1. Oktober Erhöhung um 5 Pfennig.

Gingänge der Hauptkasse

vom 7. bis 12. September.

- (Postkassentante der Hauptkasse: Berlin 12 079, Brauer- und Mühlenarbeiter G. m. b. H., Berlin NW 40.)
Hamburg 28,80, Dresden 1, Berlin 100, Binau 150, ...

Aus den Bezirken und Ortsvereinen.

Rathor. Vorf.: A. Duappid, Eisenbahnstr. 21; Kass.: Fr. Mitzel, Rauls-Brauerei.

Nachruf. Am 9. September starb unser Kollege Fritz Schuhmacher.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Ortsverein Braunschweig.

Unsern Kollegen Mag. Kreißig und seiner lieben Frau zur Silberhochzeit nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.

Das Jahresspersonal der Schloß-Brauerei Chemnitz.

Unsern Kollegen Leo Pasmagel und seiner lieben Frau zur Verjüngung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.

Die Kollegen der Malzfabrik Wipfen.

Unsern Kollegen Georg Schuler, Gebhard Baumann, Theodor Jachisch zu ihrem 25-jährigen Arbeitsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche.

Die Kollegen der Brauerei Wankow.

Unsern Kollegen Friedrich Wohl und Wilhelm Wintz zu ihrem 25-jährigen Arbeitsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche.

Die Kollegen der Brauerei Drielsburg.

Landbrauerei im Regdal. Köln sucht sofort jungen, fleißigen Brauer.

Brauer, dem an dauernder Stellung gelegen ist. Gehalt monatlich 100 Mk. bei freier Station und Abzügen. Geil. Offerten erbeten an Brauerei Eshoven, Kirchborten Regd., Köln.

HELLOPP 1925 „Wasserretiefel“ aus prima Kermindleder; ferner alle ander. Gutschuhe, Jochen u. Eichen-schoner, sowie Hochparisolen heuert stets zu günstigsten Preisen.

Josel Urban, Cham i. Bay. Vertretung meiner Artikel in Köln: Herr Franz Hehl, Köln-Ehrenfeld, Finstr. 68.

Angsbürg.: Herr Seb. Schuster, Angsb.-Piersee, Hessebachstr. 15 f.

Stuttg.: Herr Hans Becka, Stuttgart, Hohensauerstr. 17a.

Landbrauerei im Regdal. Köln sucht sofort jungen, fleißigen Brauer.

Brauer, dem an dauernder Stellung gelegen ist. Gehalt monatlich 100 Mk. bei freier Station und Abzügen. Geil. Offerten erbeten an Brauerei Eshoven, Kirchborten Regd., Köln.

HELLOPP 1925 „Wasserretiefel“ aus prima Kermindleder; ferner alle ander. Gutschuhe, Jochen u. Eichen-schoner, sowie Hochparisolen heuert stets zu günstigsten Preisen.

Josel Urban, Cham i. Bay. Vertretung meiner Artikel in Köln: Herr Franz Hehl, Köln-Ehrenfeld, Finstr. 68.

Angsbürg.: Herr Seb. Schuster, Angsb.-Piersee, Hessebachstr. 15 f.

Stuttg.: Herr Hans Becka, Stuttgart, Hohensauerstr. 17a.

Mehreere Mälzer werden gesucht.

Angebote mit Zeugnisabschrift an Stettiner Verschloß-Brauerei A. G. Stettin 1.

Achtung! Bistere von lebt ab den starken 2-Schnallen-Brauer-schuh für 7,50 Mk., sowie Galoschen, Schnürstiefel und Schallstiefel mit Solz-sohlen in altbekannter und realer Ware. Preisliste gratis. JOHANN DORN, Kiel, Michelstr. 12.

Prima Nindleder! Wasserdicht! Nr. 7,50 mit Doppelsohlen 7,80.

G. Armin Schenzler, Eisenberg in Thür.

Brauer-Hofen

Sorte III. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte II. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte I. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte IV. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte V. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte VI. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte VII. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte VIII. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte IX. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte X. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XI. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XII. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XIII. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XIV. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XV. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XVI. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XVII. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XVIII. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XIX. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XX. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XXI. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XXII. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XXIII. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XXIV. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XXV. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XXVI. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XXVII. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XXVIII. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XXIX. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XXX. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XXXI. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XXXII. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XXXIII. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XXXIV. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...

Sorte XXXV. Draht-Leder mit Leder-taschen Nr. 14, ...